

1) Horne:

Stich Anlg. 00.

Ort: Berlin: Stahlbaum 1779.

Ja 409.

2) Danmann:

00.

gK 13. 2694

3) Bell:

00.

Wilhelm Bells

M. A. zu Cambridge

gekrönte Preisschrift,

von den

Quellen und Folgen

einer

starken Bevölkerung.

Connubiis arvisque novis operata juvenus.

Virg.



1 7 6 2.

[A Dissertation on the following
subject: What causes principally
contribute to render a nation
pulous? Deubel]

[Bern: Neue Buchh.]





Abhandlung der Fragen:

Welche Ursachen tragen das mehreste bey,
eine Nation volkreich zu machen? und
welche Wirkung hat die Menge des Volks
einer Nation in ihren Handel?

Eine im Jahre 1756. zu Cambridge
gekürnte Preisschrift,

von

Wilhelm Bell, M. A.

Mitgliede des Magdalenen-Collegii daselbst.

Connubiis arvisque novis operata juvenus.

Virg.



Die Gesellschaft ist zwar zur glückseligkeit
des menschlichen geschlechts ganz unent-
behrlich, und die beförderung der glück-
seligkeit gab zuerst die veranlassung, daß Gesell-
schaften gestiftet wurden. Wenn wir aber auf die
anzahl der menschen bey den meisten Nationen se-
hen,

A 2

hen,

hen; so scheint es noch unausgemacht zu seyn, ob ihre politischen verfassungen und die herrschenden sitten wirklich so eingerichtet sind, daß der erwartung ein genügen geschehen.

Uebersehen wir die ganze welt, so sind wenig Provinzen, auch von denen, die am meisten gestit- tet sind, anzutreffen, deren anzahl von einwoh- nern nur beynabe so groß sey, als ihr gebiet er- nähren könnte. Selbst die, welche nach den besten ausrechnungen, dem ansehen nach, sehr volkreich sind, könnten dennoch eine weit grössere anzahl unterhalten, als deren sie sich rühmen können. Allein, wäre ihre angenommene regierungsform, ihre allgemeine lebensart von einem so glüklichen einflusse, als man hätte wünschen mögen, so wür- de man das gegentheil finden. Genösse das mensch- liche geschlecht eine allgemeine glükfeligkeit und ru- he, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sich dessen anzahl in einer weit grössern proportion in kurzer zeit hätte vermehren müssen.

Dessen allgemeine liebe zur gesellschaft und fort- pflanzung hätte nothwendig diese würkung haben müssen, wenn sich nicht einige wichtige und fort- dauernde hindernisse fänden, die ihr im wege ste- hen. Es kan uns durchaus nicht einfallen, daß sich das menschliche geschlecht wirklich so sehr ver- mehret habe, als es fähig wäre; auch nicht, daß die geringe anzahl der einwohner, die in verschie- denen ländern so sehr ins auge fällt, von einem mangel oder von einer einschränkung herrühre, die der menschlichen natur selbst anklebt. Bloss die betrachtung von der einrichtung der welt verstatet nicht,

nicht, dergleichen gedanken raum zu geben. Da auch die kleinsten theile derselben so weislich zu ihren besondern absichten angeordnet sind, so kan es auch einer gemeinen einsicht nicht wohl beygehen, daß die edelste klasse der wesen, welche sie in sich faffet, ihrer natur nach, unvermögend seyn sollte, ihren endzweck zu erfüllen, nemlich die welt zu bewohnen, anzubauen, und sich zu nuz zu machen. Eben das gütige wesen, welches den menschen ins daseyn brachte, muß nothwendig gewollt haben, er solle so glücklich und zahlreich seyn, als es die welt zuliesse, in die er gesetzt wurde.

Ziehen wir aber ferner die erfahrung zu rathe, und rufen das zeugniss der würllichen begebenheiten zu hülfe; so finden wir darinn die stärkste bekräftigung des jezgedachten schlusses, nemlich daß der mangel einer größern anzahl menschen, wie die mehresten Nationen billig haben sollten, blos in ihren sitten und gebräuchen, und nicht in einigen der menschlichen natur ursprünglich vorgeschriebenen grenzen gegründet sey. Ohne sich in erörterung jeder besondern umstände hinein zu begeben, kan man mit gutem grunde voraus sezen, daß der größeste theil des erdbodens in gewissen zeitpunkten vorhin stärker, als jezo, bevölkert gewesen, und eine beständige anmerkung zeigt, daß, wenn ja besondere plögliche kalamitäten hie und da einen grossen abgang unter den menschen verursachet haben, der gleich darauf erfolgte zuwachs derselben immer weit größer, als gewöhnlich, gewesen sey. Aus neuen beispielen ersiehet man ebenfalls, daß sich in erst neu angelegten kolonien das völk
weit

6 Von den quellen und folgen

weit stärker vermehre, als in dem vaterlande; das schon lange bestanden, und in blühenden umständen ist, ob es gleich bey dem ersten anblicke das ansehen haben könnte, daß die zu überseigenden schwürigkeiten ihrer vermehrung schädliche hindernisse in den weg legen müßten. Es ist gar nicht zu läugnen, daß nur politische und äusserliche ursachen, die von allen natürlichen mangeln ganz unterschieden sind, als gründe angegeben werden können, warum sich eine Nation nicht eben so stark vermehre, welche schon lange civilisirt und in blühenden umständen ist, da man das gegentheil bey dem theile des volks wahrnimmt, welcher dessen auswurf, und unter ihm am liederlichsten ist, und deswegen in wüste und unangebauete länder versetzt wird.

Diesen ursachen muß also die geringe anzahl der einwohner beygemessen werden, welche sich fast in allen theilen der welt äussert; und alle maßregeln, welche dahin abzielen, dieses am besten aus dem wege zu räumen, müssen vornemlich dazu dienen, eine Nation volkreich zu machen.

I. Alle äusserliche hindernisse des natürlichen anwachses der menschen zeigen sich nach verschiedenen gestalten. Ursprünglich kommen sie von vielen mannigfaltigen gewohnheiten und einrichtungen her: zuletzt aber müssen sie doch in diesem einzigen haupthindernisse zusammenkommen, nemlich in der grossen schwürigkeit, welche die menschen zu überwinden haben, sich und ihrer familie unterhalt zu verschaffen. Wo diese schwürigkeit eintrifft, wird die selbstliebe ungemein viele abschrecken, sich der last zu

zu unterwerfen, welche die unbequemlichkeit, eine familie zu ernähren, mit sich führet; selbst die achtung und eine noch edlere rücksicht auf die nachkommen wird bey andern eine gleiche würlung hervorbringen.

Hätte ein jeder eine moralische gewisse aussicht vor sich, daß er durch seinen fleiß für sich und seine kinder einen anständigen unterhalt erwerben könnte; so hätten wir nicht ursache zu zweifeln, daß die triebe, welche in der menschlichen natur so sichtbar und würlsam sind, nicht zum völligen ausbruche gelangen, und die erde bald bis zum erstaunen volkreich machen würden. Eben das verlangen, unsere eigene glücfeligkeit zu befördern, welches in dem erstern falle nothwendig dienen muß, eine Nation zu entvölkern, würde in diesen umständen ein bewegungsgrund seyn, bey ihr eine völlig zureichende anzahl von einwohnern hervor zu bringen.

Bev gegenwärtiger untersuchung kan man daher als einen hauptfaz zum grunde legen: Alle beschäftigungen, lebensarten und politische einrichtungen, welche dahin abzielen, die nothwendigkeiten des lebens zu erleichtern und überall besser zu erlangen, müssen nothwendig zur Bevölkerung einer Nation zuträglich werden.

II. Ueberhaupt haben die mehresten menschen ihre meynungen mehr dem einflusse des vorurtheils und des beyspiels, als einer betrachtung der dinge selber zu verdanken; und in keinem stüke besonders

zeigt sich dieser einfluß der mode auf eine sichtbare art, als in ihren allgemeinen begriffen von bedürfnissen, und selbst von den nothwendigkeiten des lebens. Jedermann giebt zu, daß sie von der natur in sehr enge grenzen eingeschlossen sind, und daß sie nach ihrer bestimmung nur in solchen dingen bestehen sollte, zu deren besitz ein jeder gelangen kan. Allein die ausgelassene einbildungskraft des menschen weiß sie geflissentlich ohne ende zu vervielfältigen, und selbst die schwürrigkeit, sie zu erlangen, zur vornehmsten reizung dazu zu machen. Wird dieses einmal der regierende geist einer Nation, so siehet man sehr leicht, von welcher wärkung in ihrem künftigen wachsthume es seyn müsse. Je grösser die anzahl der dinge ist, die man als nothwendigkeiten des lebens ansiehet, und je schwerer sie zu erhalten sind, desto kleiner muß auch das verhältniß derjenigen seyn, die sie besitzen können. Der mangel dieser dinge, so entbehrlich sie auch in der that verbleiben, wird doch in seinen folgen wenig oder keinen unterschied zeigen, so lange die einbildung diese sachen als nothwendig erkennet. Der mensch will seinem vergnügen in dem genusse und besitze solcher dinge nachgehn, bey welchen er dieses anzutreffen glaubet. Seine meynung von der glückseligkeit mag wahr oder falsch seyn; so wird er doch allezeit die umstände zu vermeiden suchen, welche seine vermeynte glückseligkeit zu grunde richten mögen. Nachdem also die eingebildeten bedürfnisse des lebens zahlreicher werden, nachdem werden auch, wie man leicht siehet, die natürlichen neigungen, welche einen jeden zum heyrathen bewegen würden, wenn ihnen

ihnen nichts hinderlich wäre, von einem entgegen gesetzten und stärker dringenden einflusse der selbstliebe überwogen und ausgetilgt werden. Folglich wird man auch zugeben müssen, daß alles, was dahin abzielet, in dem gleichmaß und sitten eine sparsame einfalt zu erhalten; was die ausschweifende einbildungskraft einschränkt; was von unnützen bequemlichkeiten zurük hält / dazu diene, eine Nation vollreicher zu machen

III. Jedem gliede der gesellschaft muß sein unterhalt entweder durch seinen eignen fleiß, oder durch die arbeit andrer zufallen. Die einfachsten bedürfnisse des lebens bieten sich nicht fremdwillig dar. Sie erfordern die sorgfalt und den fleiß des menschen, wenn er sie erwerben und nach seinem nutzen einrichten will. Unverdrossenheit und fleiß muß der erste und wesentliche grund seyn, woraus alles seinen unterhalt zu erwarten hat. Je richtiger das verhältniß dieses allgemeinen fleißes bey einer Nation gegen die ganze anzahl desselben sich befindet, desto grösser muß auch der theil des produkts seyn, welchen ein jeder für sich daher zu erwarten hat. Denn wenn der ganze fleiß eines volks zusammen genommen, in absicht auf dessen anzahl klein ist, so muß der produkt ebenfals klein seyn. Und weil dieses der ganze vorrath von nothwendigkeiten ist, womit alle müssen versehen werden; so ist es offenbar, je kleiner der vorrath ist, desto schwerer muß auch für einen jeden seyn, den besondern antheil zu erhalten, welcher zu seinen eigenen, und den bedürfnissen derer, die von ihm

abhängen, erforderlich ist: hingegen wird der allgemeine unterhalt in der maasse leichter werden, nach der das produkt der allgemeinen arbeit zunimmt. Der allgemeine fleiß einer Nation kan daher weder zunehmen noch abnehmen, ohne daß jedes mitglied der gesellschaft solches merklich empfindet, weil die schwürigkeiten, eine familie zu unterhalten, nach derselbigen verhältnisse wachsen oder sich vermindern müssen. Wir können den einfluß sehr leicht bestimmen, welchen die erleichterung des unterhalts bey der vielheit der heyrathen unter dem gemeinen manne immer nach sich ziehen werde. Es scheint also eine neue wahrheit von grosser wichtigkeit bey gegenwärtiger abhandlung diese zu seyn: Alles, was dazu dienet, bey einer Nation einen allgemeinen eifer zum fleisse hervorzubringen, oder ihn zu verbessern, trägt vieles bey, den geschwinden und grossen wachsthum eines volks zu befördern.

IV. Die leidenschaften, welche dem menschen angeboren sind, herrschen größtentheils in einer gleichförmigen ordnung bey seinem ganzen geschlechte, und werden in jedem zeitalter und lande von gleichen würkungen begleitet: allein, die herrschaft einer besondern neigung kan zu einer zeit weit stärker seyn, als zu einer andern, nachdem sie von ungefehr einer favorit- verfassung und meinung eines volks widerspreitet oder damit übereinstimmt.

Es ist offenbar, daß keine leidenschaft dem menschlichen herzen natürlicher sey, oder es stärker in

in bewegung seze, als die begierde, welche die menschen haben, in der existenz ihrer nachkommen, so zu reden, ihr eigen daseyn verlängert zu sehen. Die natur, welche die fortbauer und den wachsthum der art wollte, hat solche neigungen in sie gepflanzt, welche zu der erfüllung eines so wichtigen endzwecks geschickt sind. In dieser absicht ist es unfreutig also geordnet, daß die nothwendigsten obliegenheiten der eltern, welche sie so oft in die grössste sorge und bekümmerniß verwickeln, für sie zugleich die wahren quellen ihres aufrichtigsten vergnügens und wollust abgeben. Dieses sind die vornehmsten bewegungsgründe und belohnungen, welche die natur jedem menschen bestimmt hat, der die beschwerlichen arbeiten unternimmt, eine familie zu erhalten. Und wo die gestimmungen des volks ihren natürlichen hang und rechte verfassung behalten, da zeigt die erfahrung, daß die hoffnungen dieser anständigen vergnügungen schon völlig zureichend sind, die menschen zum heyrathen anzutreiben. So lange die bescheidenheit und tugend bey einem ganzen volke auch nur einen mittelmäßigen einfluß hat, und die wirksamsten und rührendsten leidenschaften in ihrem freyen laufe erhält; so lange wird die gesellschaft blühen, und deren anzahl merklich zunehmen. Allein, es ist zu bekant, daß die meynungen einer Nation abwechseln, ihre leidenschaften ausarten, und die deutlichsten lehren der natur durch die stärke der öffentlichen beispiele unterdrücket werden können. Wenn die vernünftigsten vergnügungen, die sich auf das engste band des blutes und der freundschaft gründen, von höhern ständen lächerlich und ver

verächtlich gemacht werden, so werden die niedrigenhierinn bald nachfolgen. Was die wenigen grossen verachten, das wird auch bald der haufe der geringen zu vermeiden suchen.

Wenn ein verdorbener geschmack und ausgelassene sitten die oberhand haben; wenn eine abneigung gegen solche einrichtungen sich zeigt, welche für die gesellschaft die zuträglichsten, und zu ihrer erhaltung unumgänglich nöthig sind: so wird das übel seinen giftigen einfluß bald ausbreiten, und die ehelichen verbindungen unter dem gemeinen volke vermindert werden. Was also eine tugendhafte ordnung in den sitten erhält; den wachsthum des lasters und der ausschweifung bändigt, das muß nothwendig zur vermehrung des volks einer Nation sehr vieles beytragen.

Folgende scheinen also gewisse und würksame mittel zu seyn, eine Nation volkreich zu machen.

- 1) Man verschaffe alle die dinge in grossem überfluß / die zu ihrem unterhalt nöthig sind.
- 2) Man verringere die anzahl der eingebildeten bedürfnissen.
- 3) Man muntere den fleiß überall auf und vermehre ihn.
- 4) Man hemme die ausschweifungen / und ziehe die achtung gegen die grundsätze der tugend hervor.

Es bleiben noch verschiedene dinge unerwehnt, welche

welche mit denen von gleicher natur und gleichem endzwecke sind, von welchen schon gehandelt worden ist. Da aber diese die vornehmsten triebfedern und ersten grundsätze in sich enthalten, worauf die vermehrung des volks beruhet; so scheineth es unnöthig zu seyn, sich noch in mehrere einzulassen, welche zwar von grossem nutzen, jedoch in vergleichung mit jenen von minderer erheblichkeit sind. Diese allgemeinen betrachtungen werden uns ohnehin am besten in den stand setzen, aus ihnen mit gewisheit besondere schlüsse zu ziehn, und auf die art die unmittelbaren ursachen des wachsthums eines volks auszufinden.

Alle arbeiten, welche das völk geschäftig erhalten, können in zwei verschiedene gattungen getheilt werden: 1) Die arbeit des Ackerbaues und alles dasjenige, so zum nöthwendigen unterhalte des lebens erforderlich ist, stehet auf der einen seite; auf der andern stellet sich die handlung benebst den Künsten, welche zur bequemlichkeit, zierde und vergnügen desselben abzielen. Es ist unnöthig und schwer, diesen verschiedenen gattungen von Künsten ihre grenzen genau anzuweisen; ihr unterschied fällt schon überhaupt genug ins augen, um folgerungen zu beweisen, die sich auf die natur beyderley klassen begründen. Unter die nöthwendigen Künste muß man alle die rechnen, deren endzweck vornemlich darinn besteht, alle bedürfnisse des lebens zu erleichtern, und die dazu nöthigen produkte zur vollkommenheit zu bringen: unter die schönern Künste gehören diejenigen, deren hauptbeschäftigung es ist, zu dem schmuck
und

und der zierde des lebens etwas beyzutragen. Vende zusammen genommen versehen den menschen mit allen gelegenheiten, seine geschicklichkeit und seinen fleiß zu zeigen, ihre würlungen müssen für die gegenwärtige untersuchung von der größten wichtigkeit seyn, und verdienen aufmerksam und besonders betrachtet zu werden.

Zuerst wollen wir also von dem Akerbau und allen den Künsten reden, welche auf gewisse art für den unterhalt nothwendig sind.

Da es einzig die nothwendigkeiten des lebens sind, welche den menschen den unterhalt geben, so folget: daß je grösser deren anzahl sich in einem lande befindet, desto grösser auch die anzahl der einwohner seyn müsse, die in demselben vorhanden seyn können.

Aus dieser anmerkung allein können wir überhaupt schliessen, daß kein land jemals könne volkreich gewesen seyn, so lange dessen länderey grössentheils versäumet worden. Man sieht deutlich, daß der zustand des Landbaues der menge des volks grenzen vorschreibet, und uns eine richtschnur giebet, davon zu urtheilen. Er ist auch im hohen grade die unmittelbare ursache, worauf sie beruhen muß. Wenn eine Nation sich überhaupt auf den Akerbau und auf diejenigen Künste legt, welche damit in verbindung stehn; so muß nothwendig ein grosser überfluß an den unumgänglichen bedürfnissen des lebens entstehn. Dieses scheint also nach der obigen anmerkung der natürlichste und würksamste weg ein volk zu vermehren. Denn wo der

ge

gemeine unterhalt des lebens sehr überflüssig hervorgebracht wird, da wird es einem jeden für sich ungemein leicht fallen, seiner bedürfniß völlig abzuhehlen. Und wo das ganze völk, vom höchsten bis zum geringsten, für sich und die ihrigen genügsamen unterhalt findet; da werden auch gewiß viele sich in den ehstand begeben, und die familien überhaupt zahlreicher seyn. Die schwürigkeit für die angehörigen zu sorgen, hält allein schon viele ab, sich dieser nothwendigkeit zu unterziehen.

Der mangel und das elend, dem unzählige ausgefezet sind, welche familien zu erhalten haben, ist gegen ihre vermehrung die beträchtlichste hinderniß.

Diesen glüklichen einfluß des landbaues und der nothwendigen künste bey dem wachsthum des volkes ganz ausser zweifel zu sezen, wollen wir einmal annehmen, daß sie bey einer nation zuerst sind verabsäumt worden, und daß diese nachher selbige zu ihrer hauptbemühung und geschäfte gemacht haben. Wir nehmen ferner an, daß daselbst keine handlung blühe, oder daß sie aufgehört habe. Die quantität des zirkulirenden geldes wird sodenn einerley bleiben, allein die menge der produkte wird ungemein zunehmen. Der preis der nöthigsten dinge hängt vornemlich von der proportion ab, welche die quantität des zirkulirenden geldes bey einer nation gegen die quantität der lebensmittel hat, die bey ihr erzeugt werden. Wenn das geld am geschwindesten zunimmt, werden die preise auch nach proportion steigen; sie fallen aber, wenn das nicht geschieht. In dem

dem angenommenen falle also siehet man deutlich, daß der preis der lebensmittel fallen müsse, weil ihre menge zunimmt, da es mit dem zirkulirenden gelde in vorigen stande bleibt. Allein, jede erniedrigung des preises in den bequemlichkeiten des lebens, die die arbeit hervorbringt, muß von einer gleichen abnahme des preises der arbeit selbst begleitet werden. Es fällen nicht so bald die lebensmittel, so fällt zugleich der preis der arbeit. Ein jeder also, dessen fleiß eine familie unterhalten muß, wird zu einander widerstreitende wirkungen empfinden, welche von dem Landbaue und den nützlichen Künsten entspringen. Wo alles wohlfeil ist, was wir von natur bedürfen, wird auch der unterhalt der familien leichter seyn als vorhin. Allein wenn der preis der arbeit gering wird, muß dieses in zeiten gehindert werden. Wäre der schaden davon an der einen seite dem vorthelle an der andern seite gleich; so ist es offenbar, daß man allein deswegen keinen glücklichen einfluß in die vermehrung des volks daraus herleiten könnte. Allein, die wahrheit der sache scheinete ganz anders. Wenn beydes, der werth der lebensmittel und der arbeit zugleich abnimmt, so kan die wirkliche abnahme des lohns eines jeden mannes niemals mehr seyn, als diejenige verringerung beträgt, welche in dem werthe des einzigen stükes seiner arbeit, womit er sich beschäftigt, ausmachet. Würde sein lohn nicht um so viel reducirt, so würden eben die lebensmittel auch theurer seyn; und siele es noch mehr, so würde es noch wohlfeiler werden. Da aber der überfluß an allen orten von lebensmitteln den preis aller

aller dinge reducirt hat, so muß auch die wirkliche abnahme in dem aufwande, der zur erhaltung einer familie erfordert wird, mit der verringerung der preise aller lebensmittel in einem verhältnisse stehn, wenn sie zusamen erhalten werden. Der ganze aufwand des lebens muß abnehmen, wie alle kosten an lebensmitteln abnehmen.

Der vorthail also, welchen man aus dem niedrigen preise aller lebensmittel gewinnt, stehet mit der verringerung des Ganzen zusamen genommen in einem werthe, da die unbequemlichkeit, welche aus dem niedrigen preise der arbeit entspringt, nur der reduktion des Lünen gleich ist, welches einen jeden insbesondre beschäftigt. Der versuch, eine genaue proportion anzugeben, die diese gegen einander haben, wäre eine vergebliche und unnütze neugier. Es sey dieselbe wie sie wolle, so wird der grosse überfluß, welcher unmittelbar aus dem landbau und nützlichen künsten entspringt, den unterhalt der familien weit mehr erleichtern, als vorhin.

Der einfluß, welchen dieses beydes bey der vielheit der ehen und ihrer fruchtbarkeit hat, ist zu sichtbar, als daß er einer langen untersuchung bedürfen sollte. Bey allen Nationen, wo diejenigen beschäftigungen, welche uns mit nahrung und lebensmitteln versehen, genöthigt sind, den künsten der galanterie und der pracht plaz zu geben, ist der starken neigung unserer menschlichen natur zur erhaltung und vermehrung des geschlechts kaum sein gehöriger einfluß in allen ständen der gesellschaft zugelassen. Bey den hohen wird diese nei-

gung gemeinlich durch eine niederträchtige geldsucht und eiteln ehrgeiz unterdrückt. Die ausnehmende theurung aller lebensmittel ist an dem ersten die vornehmste ursache; der mangel an edlern und mehr wesentlichen vergnügen, die die natur den menschen anwies, macht es, daß sie zu den geringen vergnügen des letztern ihre zusucht nehmen. So wird selbst unter denen der ehestand abnehmen, welche sehr wohl im stande sind eine familie zu erhalten, und die Nation muß nach proportion einen abgang an volk leiden, so lange als die natürlichen leidenschaften ihrer eignen stärke und ihres einflusses beraubt werden.

Eben die würkungen, welche unter hohen durch geld und ehrgeiz veranlasset werden, wird armuth und mangel zu gleicher zeit unter den niedrigen erzeugen. Sehr wenige von denen, die es sehr schwer finden, für sich allein zu leben, werden noch dazu die pflicht übernehmen, für andere zu sorgen. Man darf auch nicht vergessen, daß unter denen, die sich demnach dieser pflicht unterziehen, es nicht wenige beispiele gebe, wo ihre kinder wegen mangel aller gesunden lebensmittel verfallen und aufgerieben werden. Selbst von denen, die demnach etwa zu reifen jahren gelangen, wird ein nicht geringer theil ein unnützes und klägliches opfer der allgemeinen gerechtigkeit, wegen solcher verbrechen, die aus armuth, so von den verderbten sitten und einer übel verstandenen polizen der Nation entspringet, als ihrer wahren quelle und ursache begangen werden.

Wo daher die galanten künste die oberhand haben,

Den, da wird ein mangel aller nothwendigen lebensmittel für das volk durch einen beträchtlichen abgang deren natürlichen wachsthum unvermeidlich erfolgen: Und dieses übel muß noch immer verderblicher werden, so lange die werke der blossen zierde und wollust in hochachtung zunehmen. Wenn man hingegen sich von allen seiten angelegen seyn läßt, nahrung und lebensmittel hervorzubringen, so wird der überfluß die vornehmsten hindernissen der vermehrung des volks aus dem wege räumen. Der heilsame einfluß davon kan auch nicht ehe zu wirken aufhören, bis sich die anzahl der Nation so sehr vermehrt hat, daß ihr ganzes gebiet, wenn es zum vortheilhaftesten angebauet ist, keinem mehr einen gewissen und überflüssigen unterhalt verschaffen kan.

Hieraus kan man eine der vornehmsten quellen von der grossen anzahl des volks bey den blühendsten Nationen, beydes in alten und neuen zeiten, entdecken. Als Egypten wegen der grossen anzahl seiner einwohner so berühmt war, liessen sie das den vornehmsten gegenstand ihrer sorge seyn, die nothwendigkeiten für ihren unterhalt hervorzubringen. In Palestina, welches noch merkwürdiger wegen seiner vielen einwohner war, machte eine gleich nützliche arbeit die allgemeine beschäftigung des volks aus. Ungeachtet in einigen griechischen Staaten der Landbau für die Griechen als eine wenig anständige beschäftigung angesehen worden, hielten sie ihn doch in allen ihrer beständigen aufmerksamkeit würdig, und baueten ihre länderen durch sklaven nach den besten vortheilten an. In den
 B 2 glük.

glücklichsten zeiten der römischen Republik waren diese einfältigen Künste auch bey ihnen überall ausgeübt und hochgeachtet, und ihre guten würlungen, welche von dem überflusse, den sie einführen, herkommen, legen sich nicht minder noch jezo in den schweizerischen Kantons zu tage.

Der zwente schon festgesetzte allgemeine grund zur vermehrung des volks, nächst dem ersten, nemlich der vermehrung des überflusses an würllichen nothwendigkeiten, war dieser: Man vermindere die eingebildeten bedürfnisse. Ein solcher geist der mäßigkeit, und einfalt der sitten wird schon an sich die natürliche folge einer allgemeinen ausübung der nothwendigen künste seyn. Allenthalben wo ein geschmat am Feinen und der Galanterie statt findet, muß sich ein grosser theil des volks mit werken des zieraths und der kunst abgeben. Diese erfordern die bemühungen einer menge menschen sie zu bearbeiten, sie auszubessern, und vollkommen zu machen. Wo dieser geschmat herrschet, fehlen nie zureichende bewegungsgründe, den grossen haufen des volks zur versäumung der nothwendigen künste anzutreiben, um jenen nachzugehen, weil die gelegenheit, welche sie zur ausübung der geschicklichkeit darbieten, ihnen für ihre arbeit einen grössern lohn verschaffen wird. Man siehet also deutlich, daß die schönen künste nach der proportion abnehmen müssen, nach welchen man die wesentlichen und nothwendigen geschäfte mehr allgemein ausübt; die gegenstände des aufwandes werden minder zahlreich, und eine einfältigere lebensart nimmt in allen ständen der gesellschaft die stelle ein.

Eine

Eine merkwürdig fruchtbare quelle des allgemeinen durstes nach dem Schönen, und nach einer kostbaren Lebensart ist die eitele nacheyerung eines jeden unter dem gemeinen volke, denen, welche über sie sind, in der gleichheit näher zu kommen. Eben daher siehet man den Prunk des lebens als das sicherste mittel an, diesen wichtigen endzweck zu erhalten. Unvermerkt werden daher die überflüssigen dinge von allen als nothwendig angesehen. Dieser wettstreit der pracht und hoheit herrschet nirgends so ausnehmend mächtig, als in sehr grossen und volkreichen städten. Weil die unermesslichen güter von einigen die reichthümer zum vornehmsten gegenstande der hochachtung machen, so sehen sich andere genöthigt, um sich auszuhelfen, den schein des reichthums anzunehmen. Und beyde, indem sie einen geist der verschwendung und ausschweifung ausbreiten, müssen bey allen ständen des volks ihre natürlichen wirkungen haben. Nach und nach wird sich das gift selbst in den entlegensten winkeln der Nation ausbreiten. Allein, die erste und wesentliche quelle davon ist immer eine grosse und verderbliche stadt. Wenn daselbst schon lange unordnungen geherrschet haben, erhält sich dennoch an unbesüchtern und einsamern gegenden eine sittsame achtung auf wohlstand und abhängigkeit. Wäre der Landbau und die nothwendigen Künste ein allgemeines geschäfte des volks, so könnten keine städte zu einer so schädlichen grösse gelangen. Gesezt auch, daß eine solche schon vorhanden wäre, so müßten die einwohner offenbar wegen mangel an arbeit größtentheils umkommen. Eine sehr kleine anzahl wäre hinreichend, alle

Ihre umliegende länderen zu bauen, und eines andern mangel abzuhefen. Die übrigen von ihnen müßten sich nach einer entfernten gegend begeben, um eben dergleichen geschäfte zu suchen, sonst könnten sie nicht mit arbeit versehen werden, die sie hinreichend unterhalten würde. Der Landbau sezet die menschen in die nothwendigkeit, sich in dem lande in mäßige gesellschaften auszubreiten, aus dem sie ihren unterhalt ziehen. Und dadurch behalten sie eine bescheidene und gehörige achtung gegen die verschiedenen stände und den rang, die der gesellschaft so zuträglich ist, und dem allgemeinen wachsthume der eitelkeit und ausschweifung wird vorgebeuet. Es verdienet nicht minder an-gemerkt zu werden, daß, wo das elend des mangels entfernt wird, wo die natürlichen neigungen des menschen sich frey bey ihren eigenen gegenständen zeigen können, man daselbst vornehmlich auf die erhaltung und sorge der kinder sehen, und alle geringe verschönerungen des lebens viel weniger suchen und hochachten werde.

In den blühendsten zeiten waren die römischen und griechischen Republiken so lange wegen ihrer mäßigung und enthaltsamkeit berühmt, als der Landbau bey ihnen in der größten hochachtung war. Dieses waren damals die vorzüglichsten unterscheidungszeichen der griechischen Staaten; und die Römer haben nicht minder merkwürdige bey-spiele eben der tugenden unter sich zurükgelassen. Ihr allgemeiner fleiß auf die nöthigen Künste brachte beydes von natur diese würkungen hervor, und sezte diese Staaten noch dazu in den stand,
durch

durch ungemein weise verordnungen für ihre fort-dauer zu sorgen. Ein jeder unter ihnen hatte seinen besondern Magistrat, dieser hatte die völlige macht, die laster und ausschweifungen jeder person zu zähmen und zu bestrafen.

Ausser dem war zu Athen und Rom durch das öffentliche ansehen das voll in verschiedene klassen, nach dem verschiedenen werthe ihrer güter, abgetheilet. Dadurch ward der schädlichen eitelkeit der geringern der nachahmung der grossen am besten vorgebeuet. Allein, da erst die schönen künste die niedrigeren und nöthigern künste mit füssen traten, ward die pracht und ausschweifung den gesetzen zu mächtig, und nach und nach versunk und erlosch das ansehen des Censors in Rom, und in Athen die macht des Areopagus.

3. Die dritte allgemeine ursache der vermehrung des volks war die beförderung und der wachsthum des fleisses. Hiervon hängt zuletzt der unterhalt des ganzen volks, und folglich dessen anzahl ab. Man kan sich nicht wohl eine grössere aufmunterung zum allgemeinen fleisse vorstellen, als wenn ein jeder gewiß ist, daß er sich und seiner famltie dadurch einen anständigen unterhalt erwerben könne. Und man hat schon gesehen, daß ein allgemeiner fleiß auf nahrung und andere nothwendigkeiten, unfehlbar mit einer solchen glücklichen würkung begleitet ist. Hieraus ist abzunehmen, daß wenn die geschäfte einen solchen grund erhalten, der fleiß allgemein werde, und den gesuchten endzweck aufs würksamste befördern werde; ungeachtet die arbeit, welche jedem ins besondre aufsteigt,

weit geringer wie sonst seyn wird. Der überfluß, welcher daraus erfolgen muß, wird allem mangel so leicht abhelfen, daß auch nur ein mittelmäßiger theil der zeit und mühe alle befördernisse hinlänglich stillen kan. Und so wird bendes ihre anzahl und glükseligkeit mit einander zunehmen.

4. Man hat zuletzt angemerkt, daß verkehrte grundsätze und verdorbene sitten bey einer Nation gar nicht herrschen könnten, ohne daß in proportion die natürliche vermehrung des volks gehindert würde. Eben so gewiß ist es, daß der anwachs der ausgelassenheit und ausschweifung am besten gehemmet wird, wenn man bemühet ist, den Landbau und die nöthigen Künste alle geschäftig zu erhalten. Uns davon zu überzeugen, dürfen wir uns einzig auf die erfahrung berufen. Es ist bekannt, daß bey einer Nation, wo die schönen Künste vornehmlich hoch geachtet werden, und die sitten des volks sehr verderbt sind, keine von der allgemeinen feuche so wenig angesteckt sind, als die sich diesen unschuldigen und nützlichen geschäften ergeben. Wenn laster und ausschweifung in allen ihren manigfaltigen gestalten, in städten herumschwärmen, und unter den dienern der weichlichkeit blühen; so zeigt sich einfalt der sitten und unschuld im leben bey denen, welche den einfältigern beschäftigungen des landlebens nachhängen.

Es ist kein stärkerer widerspruch als zwischen der herrschenden lust und ausschweifung an der einen, und der allgemeinen rechtschaffenheit und ordnung an der andern seite. In sehr grossen städten verbirgt sich ein privatverbrecher unter dem schwarme

schwarze des volks, und, da allorten scham und bescheidenheit über unordenliche und ausgelassene leidenschaften nur wenig vermögen, so sind diese mit den stärksten reizungen überflüssig versehen, ihren lusten nachzuhängen. Allein, in kleinern gesellschaften, welche auch nur allein statt finden, wo die nothwendigen Künste überall herrschen, da werden die sitten einzelner personen von den augen des publici nothwendig bemerkt, und eben dadurch in den grenzen des wohlstandes und der ordnung erhalten.

Man siehet also, daß die Künste, welche uns mit nahrung und andern nothwendigkeiten versehen, geradesweges zu den zuerst festgesetzten allgemeiner mitteln leiten, welche die absicht haben eine Nation volkreich zu machen, nemlich den überschuß an allen dingen zum unterhalt des lebens zu befördern, die pracht zu unterdrücken, den fleiß überall auszubreiten, und die tugend und guten sitten aufrecht zu halten.

Jetzt haben wir noch zu untersuchen, ob und wie weit die Künste der Handlung und Galanterie (Denn diese umfassen alle andere gattungen von beschäftigungen) eben die guten wirkungen zu befördern fähig sind. Indem wir den nutzen einer jeden, nach eben dem gemeinen maassstabe abmessen; so wird sich beydes, ihr wahrer nutzen, und der, den sie in vergleichung mit andern haben, in dem besten lichte darstellen.

1) Es können sich einige besondere exempel finden, daß die Handlung gleich dem Ackerbau, die menge der lebensmittel bey einer Nation vermehre. Wo dieses ist, muß sie auch in so weit in den an-

wachs des volks einen guten einfluß haben. Allein, ihre unmittelbare wirkung bleibet doch, daß sie nur eine grössere menge des geldes zuwege bringe. Gleichwie der allgemeine gegenstand der nützlichen Künften darinn beruhet, die quantität aller an sich nothwendigen dinge zu vergrössern, so geht der vorwurf des Handels auf die vermehrung des geldes, wodurch man jene erhalten kan. Das eine ist ein schlechterdings natürliches, das andere ein künstliches mittel, den bedürfnissen des menschen abzuhelpfen. In diesem stücke also wird man den wahren nutzen der Handlung in vermehrung des volkes entdecken, wenn man damit untersuchet, wie weit die vermehrung des geldes diesen endzweck befördern könne.

Es ist eine der erstern und unmittelbaren folgen eines angewachsenen reichthums, daß alsdenn der preis der arbeit und aller arten der bequemlichkeiten in gleicher proportion zunehme. Hierdurch werden also einzelne personen mit mehrerm gelde versehen, um das, was sie bedürfen, anzuschaffen, und zu gleicher zeit wird es schwer gemacht, die lebensmittel anzukaufen. Wären diese gegen einander streitenden wirkungen sich gleich, so könnten sie ganz und gar nicht von einem einflusse in die erhaltung der familie begleitet werden. Allein, eine ähnliche betrachtung von derjenigen, welche schon auf die entgegenstehende wirkungen des Landbaues gemacht worden, wird uns leicht zu der gewisheit bringen, welche von beyden den vortzug verdiene. Wenn der preis der lebensmittel steigt, so sieht man doch, daß der preis eines jeden arbeit

beit nicht weiter zunehmen könne, als der aufsatz auf die besondere waare beträgt, womit sich ein jeder abgiebt. Der vergrößerte aufwand zu leben aber, welcher dadurch eben unvermeidlich wird, muß darinnen gleich seyn, was der aufsatz der preise aller lebensmittel zusammen genommen, be- trägt.

Der aufwand zu leben, muß also in einer weit stärkern proportion, als der preis der arbeit zu- nehmen. Und siehet man deutlich, daß anstatt die vermehrung des geldes den nöthigen unterhalt er- leichtern sollte, sie einen jeden würklich ärmer ma- che, der sich einzig durch seinen fleiß erhalten muß. Je häufiger das geld wird, je weniger wird er im stande seyn, dasjenige genugsam durch seine arbeit zu erwerben, welches seine beständige be- fördernisse befriedigen kan. Es ist also eine deut- liche folge, je mehr die Handlung blühet, je ge- schwinder das geld zunimmt, desto bedürftiger wer- den auch die meisten leute, und desto unfähiger und weniger geneigt, familien zu unterhalten. Wenn man also bey einer Nation die vermehrung des reichthums einzeln ansehet, scheineth dieselbe der gehörigen vermehrung des volks unmittelbar entgegen zu seyn.

Dies dünket uns die natürliche folge von der vermehrung des geldes alleine zu seyn, wenn auf den zustand der bedürfnisse nicht zugleich rücksicht genommen wird. Allein, wenn der Handel und die Künste jenes zu einem überflusse verschaffen, so werden diese zugleich feltner werden, und ihr preis auf die art höher steigen müssen. Denn die an-

anzahl, welche sonst zum anbau derselben würde gebraucht seyn, muß nothwendig um so viel geringer werden, als sich leute allein in die Handlung und galanten Künste einlassen. Da der anbau der lebensmittel auf die art nur einem theile der Nation zufällt; so muß der gemeine grund der nahrung für die ganze Nation abnehmen. Denn diejenigen, welche unmittelbar die nahrung des lebens selbst zubereiten, werden nicht minder als diejenigen, welche mit bequemlichkeiten und galanterien handeln, ihren privatnuzen zu ihrer vornehmsten absicht machen, ohne auf die allgemeine wohlfahrt rücksicht zu nehmen. In der absicht werden sie die ländereyen nur so bebauen, daß die stapelwaaren in einem hohen preise bleiben, und geschwinde abgeholt werden. Die wirkung davon werden alle stände merklich empfinden; indem aber der reiche die last tragen kan, so wird der ärmere kaum im stande seyn, nur das nothwendige von gesunden lebensmitteln sich anzuschaffen. Wegen dieser beyden unzertrennlichen wirkungen des Handels (die vermehrung des geldes und verringerung des unterhalts,) wird also die vermehrung des volks gar sehr gehemmet werden.

2) Einen gleich schädlichen endzweck hat es, wenn pracht und manigfaltige zierlichkeit des lebens aufkömmt; und diese müssen nothwendig überhand nehmen, wo die Handlung und die schönen Künste, die allgemeine aufmerksamkeit der Nation, auf sich ziehen. Der starke einfluß der mode, und der trieb der nacheiferung, welcher sich in allen ständen des volks besudet, sind zu wüthsame und allgemeine

gemeine triebfedern, als daß man ihre beständige folge in zweifel ziehen könnte. Hat der Handel vielen den reichthum zugeworfen, so erweckt der ehegeiz bey diesen das verlangen, sich durch weichlichkeit und hoheit hervorzuthun. Andere werden der begierde nach gleich kostbaren vergnügungen gar bald nachfolgen, und dieses wird sich allmählig bis auf den niedrigen stand ausbreiten, mithin bey allen eine ausschweifende lebensart anführen. Kaum jemals zu stillende pracht, eitelkeit und geiz, werden mäßigkeit, vergnüglichkeit und enthaltbarkeit verdrängen. Und je weniger alle in dem stande sind, ihre eigenen vielen und zunehmenden bedürfnisse zu ersetzen, je minder werden sie geneigt seyn, solche durch die beschwerliche vorsorge für eine familie noch größer zu machen. Ein ansehnlicher theil des reichthums hingegen, der sie schon überflüssig ernähren könnte, wird auf eine menge unnützer bediente gewendet werden, welche sie wegen der neigung zur pracht und großthun in beständiger müßigkeit und unehelichem stande erhalten müssen. Die schönen Künste also können in keinem lande häufig getrieben werden, ohne den ehestand ungemein in abnahme zu bringen, und so lange der geist einer ausschweifenden pracht im fortgange verbleibet, muß er von tage zu tage seltner werden; und die anzahl des volks, statt zuzunehmen, beständig herunter kommen.

3) Das nächste was wir zu betrachten haben, betrifft den einfluß der Handlungswissenschaften in den fleiß. Hier siehet man sie in einem vortheilhaftern lichte, weil sie ungemein viel leute in beschäftigungen

schäftigungen setzen. In so fern sie mit dieser besondern würtung in verbindung stehen, müssen sie ursprünglich davon abzuweichen, die anzahl der einwohner grösser zu machen. Es hat auch keinen zweifel, daß sie in der that viel zu diesem endzweck beitragen werden, wenn sie einem solchen volke arbeit verschaffen, das vorhin der faulheit und unthätigkeit ergeben gewesen. Ausser dem sind sie noch ursache, daß sich in dem Staate, wo sie blühen, viele ausländier niederlassen.

Allein, man hat grosse ursache zu zweifeln, ob dieser allgemeine fleiß eines volks, dessen vermehrung eben so zuträglich sey, wenn es sich mit den schönen Künsten abgiebt, als wenn es mit denen, die unentbehrlicher sind, beschäftigt ist. Die gewisse einföhrung der pracht, und der hohe preis der lebensmittel, nebst andern eben so schädlichen würtungen, welche die Künste mit sich führen, muß der vermehrung hinderlich seyn, welche sonst aus ihrem erregten fleisse hervorkommen würde. Ungeachtet sie auf lange zeit einer Nation zum blühenden zustande können behülflich seyn, deren regierungsform zu ihrer erhaltung eingerichtet ist; so werden sie doch endlich die gewisse quelle ihres verderbens dargeben, und diese neigung zum fleisse selbst unterdrücken, zu deren anreizung sie anfänglich beförderlich waren. Denn diese kan nicht lange bestehen, wenn sie nicht von der mäßigkeit und enthaltsamkeit unterstützt wird. Eine zeitlang also werden sie zuvor ein werkzeug seyn, das volk sehr zu vermehren. Allein, nach und nach untergraben sie den thätigen geist einer Nation, und werden
eben

eben dadurch dessen schädlichste Behinderungen. Denn begeben sie sich zu einer Nation hin, welche noch nicht die veränderung erfahren hat, die sie an allen orten hervorbringen.

4) Wir haben zum theil die schädlichen wirkungen des Handels und der Künste in dem moralischen charakter einer Nation gesehn, indem wir die gegenseitig guten folgen der nöthigern beschäftigungen erwogen haben. Nun bedürfen wir noch wenige gründe, zu zeigen, daß ein grosser zusammenfluß des volks in einer stadt, welche von diesen Künsten allein erhalten und unterstützt wird, für die ausschweifung und üppigkeit die mächtigsten reizungen sind. Sie heben nicht nur alles band der bescheidenheit und die furcht schuldig zu werden, auf, sondern bringen auch die verruchtesten gesellen ihrer laster, und die günstige gelegenheit hervor, diese auszubreiten und zu befördern; aber nicht allein dadurch werden die schönen Künste ein verderben der tugend, und führen eine abneigung gegen die anständigsten und nützlichsten einrichtungen ein. Die ausschweifenden und verderbten sitten eines volks verdanken ihren einfluß, wo nicht gar ihr daseyn, dem zwange in den natürlichsten neigungen, der pracht und mäßigung so wohl, als dem übergewichte der öffentlichen beispiele. Es ist oben gezeigt worden, wie diese verschiedenen übel mit den erwehnten Künsten in verbindung stehn: es bedarf also nichts hinzugefügt zu werden, um klar zu machen, daß sie sich alle vereinigen, den ledigen stand in mode zu bringen, und die ehen überall lächerlich und verächtlich zu machen.

Man

Man glaube ja nicht, daß die schädlichen folgen eines regierenden vorurtheils dagegen eingebildet und unberächtlich seyn möchten. Den ehbestand mit vorthellen und ehren zu belohnen, und dessen verachtung mit abgang und schande zu belegen, ist jederzeit der weisesten gesetzgeber besondere aufmerksamkeit gewesen. Lykurgus setzte ein gewisses alter fest, nach welchem der gute name verloren gieng, wenn man noch unverehelicht blieb. Die sich dem nicht unterwarfen, setzten sich schimpflichen geldstrafen aus; unter andern gieng die achtung verloren, die man ihren jahren schuldig war. In Athen wurden zu vielen austräglichen und wichtigen bedienungen nur solche erfordert, die beydes verehelicht waren, und kinder hatten. Die Römer waren nicht lange ohne ein gesetz, das alle zum heyrathen nöthigte, und da dennoch zuletzt der ehstand aus der mode kam, versuchte es Augustus, wiewohl vergeblich, ihn durch alle nur auszustehende belohnungen und strafen wiederum in ansehn zu bringen. In den erstern zeiten der Republik, als noch Tugend und niedrige Künste mit einander blühten, reichten nur wenig geseze zu, ihn überall annehmlich zu machen. Nachdem aber Pracht und Galanterie den geist des volks verdorben, ward auch die schönste sammlung der geseze unnütz und kraftlos, ihn zu erhalten.

Ausser allen diesen schon wichtigen betrachtungen zeigt sich, daß die nützlichsten beschäftigungen der gesundheit ungemein zuträglich sind, und hingegen die künstlicheren alle ihren eigenthümliche krankheiten erzeugen, welche das menschliche leben abkürzen.

Auch

Auch ist der verlust an menschen nicht geringer, den der transport der waaren in einem zeitlauf veranlasset. Die unzertrennlichen gefahren langer reisen, die schnelle veränderung des klima von einem ende zum andern, die ungesunde lebensart, muß nothwendig viele hinwegraffen, und bey noch mehrern allerhand krankheiten fortpflanzen. Dazu kommt, daß man aus manigfaltigen ursachen die proportion der verstorbenen in grossen städten stärker befindet, als in kleinern, die sich allein durch einfältigere lebensbeschäftigungen erhalten können.

Betrachten wir also die beständigen wirkungen des Handels und der schönen Künste, so sehen wir endlich, daß sie weit minder den anwachs eines volks befördern können, als der Landbau und die unmittelbar nützlichen geschäfte. Der überfluß, den diese erzeugen, macht den unterhalt der familien unendlich leichter. Der von jenen verursachte mangel macht ihn schwer, und vielen unmöglich. Diese schränken des menschen eingebillete mangel bey dem grösssten haufen ein; jene vermehren sie unendlich, und machen das verlangen darnach unersättlich. Beyde befördern ursprünglich den fleiß: allein bey dem erstern wird gewiß ein allgemeiner überfluß und zufriedenheit erfolgen; der nutzen der andern hergegen, beides im umfange und der dauer, ungemeyn einschränket. Die ersten beschäftigungen führen vorzüglich auf eine tugendhafte einfalt in den sitten; da die letztern ausgelassene und verdorbene neigungen, nebst einer verachtung gegen die heiligsten und nöthigsten stiftungen für die gesellschaft hervorbringen. Jenen haben die

Hells Pr. S.

E

menschen

menschen eine starke gesundheit und zahlreiche familie zu danken ; von den letztern schreiben sich viele krankheiten und frühzeitige todesfälle her.

Eine noch nicht vollkommen bevölkerte Nation wird also gewiß weit volkreicher werden, wenn sie es sich mehr angelegen seyn läßt, nahrung und alle andre Lebensmittel anzuschaffen, als wenn sie gleichen fleiß auf die Handlung und die schönen Künste wendet.

Damit diese zur vermehrung des volks würrlich beitragen möge, müssen sie nicht eher getrieben werden, bis die nöthigen geschäfte allein schon in ihrer völligen würrung sind, und das volk daher nicht weitem zuwachs nehmen kan. Allein, der zeitpunkt wird nicht eher kommen, bis es so zahlreich geworden, daß das ganze produkt des landes, wenn es aufs beste angebaut ist, keinem einzigen mehr einen überflüssigen und gewissen unterhalt verschaffen kan. Bis dahin werden die nemlichen Ursachen, welche zuerst eine vermehrung der einwohner hervorbrachten, zu ihrer vergrößierung beständig fortdienen. Ist aber eine Nation erst beynah so zahlreich, als ihr gebiet nähren kan; alsdenn kan sie aus mangel des unterhalts nicht weiter zunehmen, obwohl in ihrer anzahl sich erhalten, ohne daß noch der Handel und die schönen Künste eingeführt werden. Dieses also scheineth in absicht auf die vermehrung des volks bey einer Nation die beste zeit zu seyn, sie einzuführen.

Unter weisen anstalten können sie nun zu mitteln werden, den allgemeinen vorrath von Lebensmitteln zu vermehren, und zu einem weit größern anwachs
des

des volks anlas zu geben. So lange sie der einfüh-
rung der lebensmittel, und nicht der verbesserung
des geschmacks, als dem vornehmsten gegenstande,
nachgehn, so lange werden sie die erwünschte wü-
tung in der that hervorbringen. Wenn aber nach
ihren natürlichen folgen, die sich über lang oder
kurz gewiß zeigen werden, ein üppiger und verderb-
ter geschmack sich hervorgiebet; so werden die nüt-
zlichen Künste allemal geschwind verachtet und ver-
absäumt werden; Ausschweifung und mangel muß
bald nachfolgen, und die anzahl des volks endlich
noch weniger werden, als sie vorhin war, da die
Handlung zuerst zu ihrer vermehrung aufgemuntert
wurde. Der vorzügliche nutzen des Landbaues und
der nöthigern beschäftigungen, in so weit sie zu den
jetzigen vorwürfen dienen, sind also deutlich fest-
gesetzt worden. Nun ist nichts mehr zu zeigen,
als welche geseze, und welche regierungsform am
besten sey, ihre allgemeine kultur in sicherheit zu
stellen.

Unter allen politischen einrichtungen scheinete kei-
ne zu diesem endzwecke unmittelbar nöthiger zu seyn,
als eine gleiche austheilung der länderen. So-
bald eines jeden mangel abgeholfen wird, wozu
in den zeiten der einfalt nur ein sehr geringes gut
nöthig ist; so kan kein fernerer bewegungsgrund
statt finden, noch mehr land anzubauen. Wenn
in dem falle vieler eigentum grösser ist, als ihr
bedürfnis es erfordert, muß eine grosse menge lan-
des ungebaut liegen, und das land vieler einwoh-
ner beraubt werden. Wo diese ungleichheit statt
findet, ist die einföhrung des Handels und der
freyen

freyen Künste gegen dessen schädliche folgen das einzige mittel. Indem diese die bedürfnisse der menschen vermehren; so sehen sich diejenigen genöthigt, welche grosse güter besitzen, solche überall anzubauen, um dadurch viele überflüssige dinge sich anzuschaffen: auf die art geben sie einer grössern anzahl, als vorhin, etwas zu thun, und ihren unterhalt. Allein, es ist oben schon weitläufig bewiesen, daß sie sich dadurch nicht so sehr vermehren können, als wo die güter gleich ausgetheilt sind, und man vornemlich auf die nothwendigen Künste siehet. Da wird ein jeder genug besitzen und anbauen, seine bedürfnisse zu stillen; ein gleicher unterhalt wird für jede nachfolgende generation überbleiben, bis das land mit so vielen einwohnern versehen ist, als dessen produkte erhalten können. Diese gleiche eintheilung der güter, welche in der gegenwärtigen untersuchung so wichtig ist, zu erlangen, müssen die gesetze der erbfolgen sorgfältig so eingerichtet seyn, um solche eintheilung in sicherheit zu stellen. Wo sie schon da ist, wird man die wohlfahrt des volks am besten durch solche gesetze befördern, die von der einrichtung sind, daß jeder familie ihr ursprüngliches vermögen beständig versichert werde: wo aber schon eine grosse ungleichheit eingerissen, da sollten die gesetze der erbchaft dahin abzielen, die ungemein grossen güter unter viele zu vertheilen. In beyden fällen ist das recht der erstgeburt abzuschaffen, und unter allen kindern der familie eine gleichere eintheilung zu machen nothwendig.

Aus der engen verbindung zwischen der von gehörigen

hörigen erbfolge-gesezen unterstützten gleichen auftheilung des eigenthums und der vermehrung des volks können wir ferner abnehmen, welche regierungsform am fähigsten ist, eine Nation volkreich zu machen. Die tyrannische erfordert zu ihrer haupteigenschaft die größe nur ersinnliche ungleichheit. Sie besteht allein durch die äusserste armuth der menge, und die unermesslichen reichthümer der wenigen. Unter allen regierungen ist die tyrannische also für das menschliche geschlecht, ihrem wesen nach, am verderblichsten. Keine Nation kan je volkreich seyn, bey welcher die macht ihrer Regenten mit solchen gesezen nicht beschehen kan, die eine gute kultur ihrer länder in sicherheit stellen. Bey der eingeschränkten monarchie muß irgend bey dem volke eine zulängliche macht seyn, um dem willen des Prinzen einhalt zu thun. Bey welcher klasse diese sich nun aufhalte, so muß sie nothwendig proportionierlich grosse güter besitzen, weil ausser ihnen ein grosser grad der macht sich nicht lange behaupten läßt. Hieraus sieht man leicht, daß alle monarchien gewisser massen eben keinen günstigen einfluß in den wachsthum des volkes haben, ungeachtet sie nicht so verderblich sind, wie die tyrannische macht. Dahingegen gründet sich das wesen der Republiken auf eine allgemeine gleichheit der güter. Ihre dauer ist am gewisesten, wenn diese gleichheit in der größten sicherheit ist. Es müssen also alle sucecessions-rechte in der Republik auf ihre erhaltung gerichtet seyn: alsdenn wird ihre ganze verfassung einen starken einfluß haben, die anzahl der menschen zu vermehren. Die geschichte und die erfahrung bestätiget,

was wir aus der natur dieser einrichtungen abgeleitet haben. Wir mögen die alten oder neuen zeiten zu rathe ziehn, so sind die volkreichsten Nationen fast alle Republiken gewesen. In den Republiken Griechenlandes, und in den römischen, wie auch in den jüdischen waren alle erbfolgerechte von der vortreflichsten einrichtung, diese gleichheit der güter zu erhalten, welche von den ersten zeiten her bey ihnen aufgerichtet war. Die ersten schrieben in der absicht der macht, testamente zu machen, gehörige grenzen vor, schränkten die ehen der erbtöchter ein, und gaben denen, welche keine kinder hatten, erlaubniß, anderer kinder anzunehmen. Moses stiftete noch eine merkwürdigere verordnung, nemlich das jubeljahr, welches verhinderte, daß die güter weder durch erbfolgerechte, noch selbst durch veräußerungen zusammen gerathen konnten.

Um demnach die frage zu beantworten: Welche ursachen vornemlich dazu beytragen / eine Nation volkreich zu machen? so haben wir gesehen, daß der betrieb des Landbaues und der nöthigsten Künste auf eine gleiche eintheilung der güter gegründet, und von dahin zielenden gesetzen in einer wohl eingerichteten Republik unterstützt, das einzige mittel verbleibe, ein kleines volk so zahlreich zu machen, als dessen land es bequemlich erhalten kan. Wir haben jedoch zugleich angemerket, daß, wenn dieses erst gewonnen, alsdenn auch die Handlungswissenschaften und die freyen Künste unter weisen einschränkungen eine Nation ferner so weit anwachsen machen könne,
als

als es nach den höchsten grenzen möglich ist. Gleichwie aber die nützlichen Künste allezeit fähig seyn werden, ein voll in eben dem blühenden stande zu erhalten, wozu es durch ihre hülfe gebracht worden; so ist hingegen gezeiget, daß die schönen und freyen Künste über lang oder kurz die ganze zahlreiche menge selbst wieder zu grunde richten werden, welche sie anfänglich hervorgebracht haben.

Der erste theil unsers gegenstandes hat eine weitläufige betrachtung der verbindung zwischen dem Handel und Wachsthum des volks nothwendig gemacht. Wenige worte werden nun hinreichend seyn, den andern theil, nemlich die vornehmsten wirkungen anzuzeigen, welche die menge des volks einer Nation in ihrem Handel haben.

So lange die anzahl des volks in absicht des landes, das es besizet, nur klein ist, hat man beständig angemerket, daß ihre bemühung und erfindungen nur eingeschränkt sind. Sie gehen blos auf die erhaltung weniger natürlichen bedürfnisse, und solcher bequemlichkeiten, die unter ihnen gemein sind. Das vermögen, sich mit leichtigkeit und gewisheit überflüssig zu ernähren, hält jede nachfolgende generation davon ab, neue wege einzuschlagen, die ihren vorfahren unbekannt geblieben sind. Sie begnügen sich, ihre nachkommen in den wenigen nützlichen künsten zu unterrichten, welche schon entdeckt worden. So lange also ein land nur geringe bevölkert ist, wird die fruchtbarkeit des erdrichs, besondere produkte und andere natürliche vorthelle nicht weiter angebauet oder verbessert werden, als es nothwendig ist, dessen wenige

einwohner in einer ungekünstelten und einfältigen lebensart zu erhalten. Allein, wenn die anzahl des volks beträchtlich zunimmt, so wird man, dafern keine gesetze dazwischen kommen, nach und nach zu einer galanteren lebensart und sitten fortschreiten. Anstatt ohne unterscheid gleich nützlichen geschäften nachzugehen, werden unzählige anfangen, dem besondern hange ihres genies zu folgen, und neue vergnügen und geschäfte aufzusuchen. Die neugier und der trieb zu unternehmungen wird nicht sobald zur wirksamkeit raum finden, sogleich werden die sitten und gebräuche anderer benachbarter völker ihre aufmerksamkeit an sich ziehen. Einige werden sie sogleich mit manigfaltigen bequemlichkeiten rühren, die sie selbst noch nicht ausgefunden haben, und bey andern werden sie die mängel der dinge entdecken, die sie schon längst besessen haben. Ein verlangen, ihre eigene bequemlichkeiten und vergnügen zu vergrößern, wird sie bald geschäftig machen, sich die erstern durch eine grössere kultur der leystern zu erwerben. So wird bey ihnen der Handel eingeführt werden, und seinen ursprung wirklich der vermehrung des volks zuschreiben haben. Man kan die Handlung der ganzen welt als einen gewissen fond von beschäftigungen ansehen. Verschiedene völker haben sich davon nach ihrem grössern fleisse und natürlichen vergnügen einen verschiedenen antheil angemasset. Eines bemühet sich dem andern in den wichtigsten zweigen des handels zuvorzukommen, und muß also diejenige proportion, die jede Nation davon besonders genießet, nothwendig zu- oder abnehmen, nachdem die mittel, die jede gebrauchet, ihn zu erhalten oder zu vergrößern,

grössern, minder oder mehr zu dem endzwecke einge-
 gerichtet sind. Diejenigen, welche die absicht des
 Handels, nemlich die bedürfnisse des andern auf die
 beste art zu ersetzen, am füglichsten zu erreichen wis-
 sen, werden andern besizern den antheil mit der zeit
 aus den händen reißen. Das kan auf zweyerley art
 geschehn, wenn die eigenen manufakturen entweder
 zu grösserer vollkommenheit gebracht, oder wenn die
 waaren wohlfeiler, als von andern gegeben werden.
 In so weit demnach die menge des volks einer Nation
 zu der erlangung dieser wesentlichen vorthteile etwas
 beitragen kan, in so fern dient sie auch gerades we-
 ges dazu, sowohl die handlung sicher zu machen und
 zu verbessern, als selbige einzuführen. Man kan
 nicht läugnen, daß nicht wenigstens der handelnde
 theil einer Nation auf seinen privatnutzen hinlänglich
 aufmerksam sey, sich aller umstände nützlich zu bedie-
 nen, die ihn befördern können. Daher ist es eine
 von der wahrheit beständig bewährte anmerkung,
 daß eine waare desto mehr im preise stehe, je weni-
 ger personen davon die handlung in händen haben,
 und desto wohlfeiler werde, je mehr sich damit abge-
 ben. In diesem betrachte allein wird die handlung
 jeder Nation selbst in den waaren, die das land ei-
 genthümlich erzeuget, zunehmen, wenn die anzahl
 ihrer kaufleute und fabrikanten beträchtlicher wird.
 Die allgemeine nachfrage nach entbehrlichen dingen
 wird ungemein eingeschränkt, wenn die geringe
 anzahl ihrer eigenthümer sie dadurch in sehr hohem
 preise halten kan. Allein, ihr absatz wird merklich
 steigen, wenn die grössere menge der produkten, so
 aus der vermehrten anzahl der mithandelnden zu-
 wächst, alle nöthigt, sie um einen billigern preis zu

erlassen. Was die sicherheit der Handlung betrifft, so ist es mit ganzen Nationen in beziehung auf einander, wie mit privatkaufleuten, die ihre waaren zu den geringsten preisen ausbieten, und dadurch mit der zeit in ihrem zweige des Handels überall meister werden. Selbst andere werden von ihnen der vorthteile beraubt werden, die sie aus ihren eigenen waaren ziehen, weil sie solche entweder selbst wohlfeiler verarbeiten, oder weil sie die märkte mit minder kostbarn waaren versehen, die zu eben der absicht dienen können. In einem Handlungsstaate muß also jede vermehrung des volks die Handlung beydes ungemein in sicherheit setzen, und um vieles vergrößern, weil die anzahl der kompetenten zunimmt, die es zu ihrer ganzen bemühung machen müssen, alle mittel auszufinden, die Handlung gewisser, und ihren umfang weitläufiger zu machen, um die verringerung ihres unmittelbaren profits daher ersetzt zu bekommen. Hat der grosse wachsthum des volks bey einer handelnden Nation diese verfassung erzeugt; so wird solches bald eine beträchtliche verbesserung aller zweige ihrer vorigen Handlung und der einföhrung noch unversuchter vortreflichen manufakturen mit sich bringen. Keines von beyden hätte statt gefunden, wenn nicht erst dieser geist der unternehmung und der nachheiferung unter ihnen von der zunehmenden menge von handelsleuten entstanden wäre. Die manufakturen sind selbst in ihrem rohen anfang der erfolg einer grossen geschicklichkeit, und haben ihre verbesserung nur scharfem nachdenken und kühnen erfindungen zu danken. Beydes die einfältigsten und nützlichsten werke der Kunst sind aus einrichtungen entstanden, die weit über gemeine begriffe erhoben sind.

sind. Die verarbeitungen, welche die mehresten von ihrer vollkommenheit erfordern, sind nur von den glücklichsten köpfen, und solchen, die der menschlichen natur ehre machen, entdeckt worden. Weit entfernt, daß sie auf einmal zu der vollkommenheit gelangen, welche sie in handelnden ländern erreichen; so erfordern sie von der vereinigten nacheyerung und dem fleisse vieler ihre allmähliche verbesserung. Eben die gehäuftten erfindungen, welche ihren wahren nutzen und werth vermehren, gereichen sowohl zur erleichterung ihrer verarbeitung, als dazu, daß der kaufmann sie geringer loschlagen könne. Aus allen diesen aber ersiehet man, daß, je vollreicher eine Nation, und je grösser die menge derer sey, welche sich auf den handel legen, desto manigsfaltigere manufakturen darinn aufkommen, und diese zugleich, wie sie an innerlicher güte zunehmen, wohlfeiler werden müssen. Von solchen dingen insbesondre muß offenbarlich bey jeder Nation beydes die dauer und der umfang des handels abhängen. Auf diese weise befinden wir, daß, wenn die anzahl des volks bey einer Nation beträchtlich, obgleich noch nicht so stark gestiegen ist, daß sie den ganzen produkt des landes zum unterhalt erfordert, der handel zu einer blühenden höhe getrieben werden, und die vornehmste beschäftigung eines volks ausmachen könne. Geschiehet es aber, daß selbige durch ein oder anderes mittel so anwächst, daß das land sie kaum erhalten, oder zu ihrem natürlichen wachsthum raum lassen kan; so wird er nach dem ordentlichen laufe nicht nur die vornehmste, sondern eine allgemeine aufmerksamkeit an sich ziehen. In dem erstern falle wird dessen ursprung und fortgang vornemlich durch eine
nei

neigung zum schmutz, und die oberherrschafft der unpigheit befördert werden. Im letztern falle aber, da sich der handel nur auf die bedürfnis gründet, muß solcher von der sparsamkeit unterstützet, und unter diesen umständen, da dessen endzweck mehr auf die nothwendigkeiten, als zierde des lebens gerichtet ist, immer mit allgemeinem fleisse und der enthaltsamkeit der nation begleitet seyn. Eine so merkwürdig volkreiche nation wird durch das erste alle andere in ihren handarbeiten an gute und mannigfaltigkeit übertreffen; das letztere aber wird alle natürliche mängel dadurch ersetzen, indem alles wohlfeiler, als dorten, verhandelt werden kan, wo gleiche schwürigkeiten das volk zur arbeitsamkeit und enthaltung nicht abgehärtet haben. Es erhellet demnach, daß beydes der umfang und die sicherheit des handels allerwärts von der menge des volks hauptsächlich abhängen, inmassen das wesen, die vollkommenheit und der niedrige preis aller guten handarbeiten damit in so genauer verbindung stehen. Es scheint sogar unmöglich, daß der handel jemalen zu dem umfange gelangen könne, dessen er nach den besondern vorzügen eines jeden landes fähig ist, wo man nicht anfänglich mehr aus nothwendigkeit, als wahl, sich darauf geleet, und er nicht von einem solchen volke getrieben worden, welches dem ertrage seines landes zu zahlreich gewesen ist. Es wird hierunter kaum ein zweifel übrig bleiben, wenn man nur die höhe betrachtet, zu welcher der handel in Holland gestiegen ist, und selbige mit dem fortgange in andern ländern zusamen hält, ungeachtet es da an allen natürlichen produkten fehlte, die zu dessen fortsetzung erforderlich sind. Es ist wohl bekannt,

daß

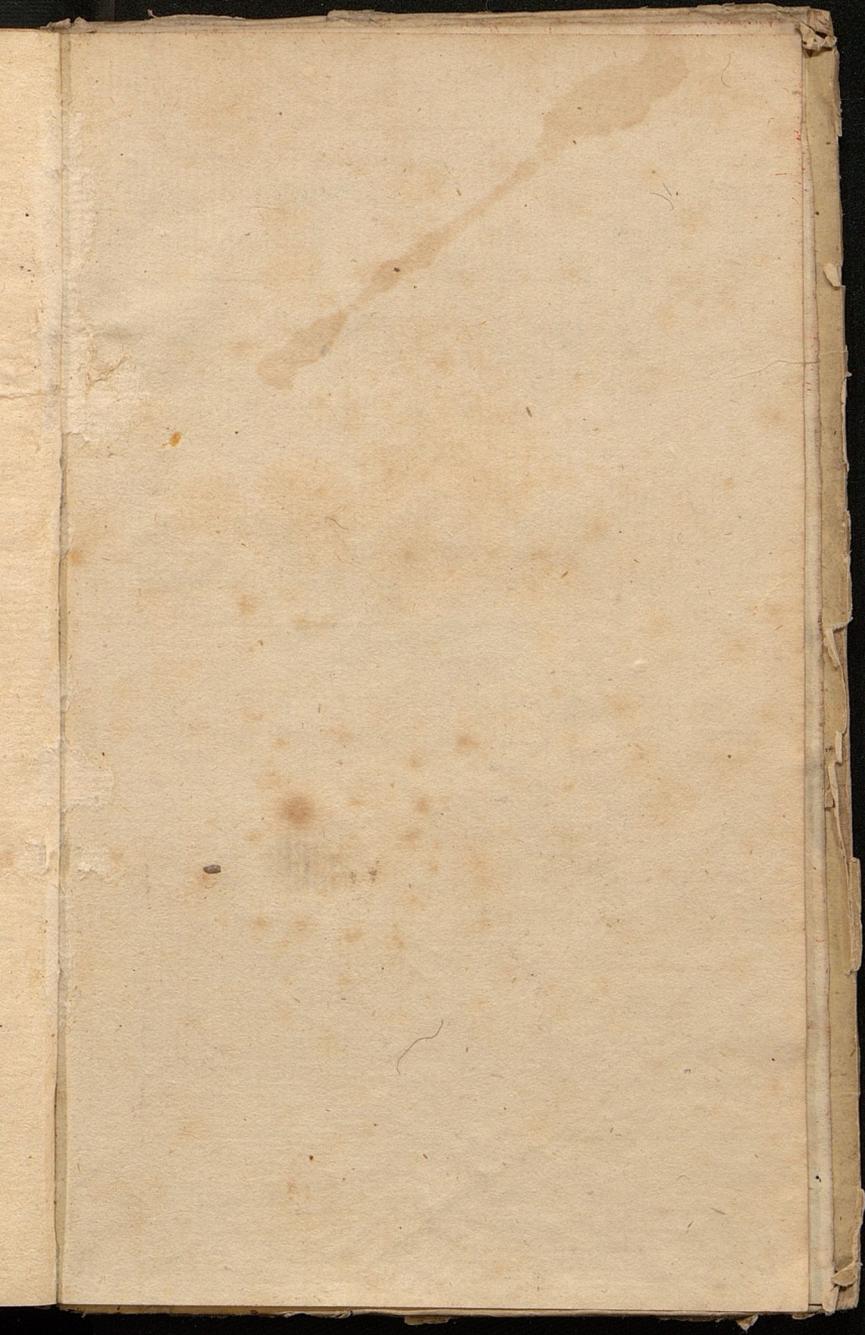
daß er daselbst aus bedürftigkeit entsprang, und im mangel aufgebracht ward. Viele umstände kamen daselbst zuerst zusammen, und versahen dieses enge gebiet so überflüssig mit volke, daß er der einzige weg ihrer erhaltung war. Aus allem, was wir hergebracht haben, kan man endlich eine vollkommene übereinstimmung zwischen dem wahren interesse des Handels und den wirksamsten mitteln, ein volk zu vermehren, wahrnehmen. In dem ersten theile dieser untersuchung wurde gewiesen, daß keine Nation am ende so volkreich werden kan, als sie fähig ist, wo man nicht den Handel und die Galanterie so lange ausweicher, bis es von den nothwendigern Künsten allein mit einwohnern genugsam versehen ist. Im andern aber haben wir gesehen, wie der Handel nirgends in einen blühenden und dauerhaften stand gesetzt werden möge, als wo er gleich anfangs von einem ungemein zahlreichen volke ist getrieben worden.













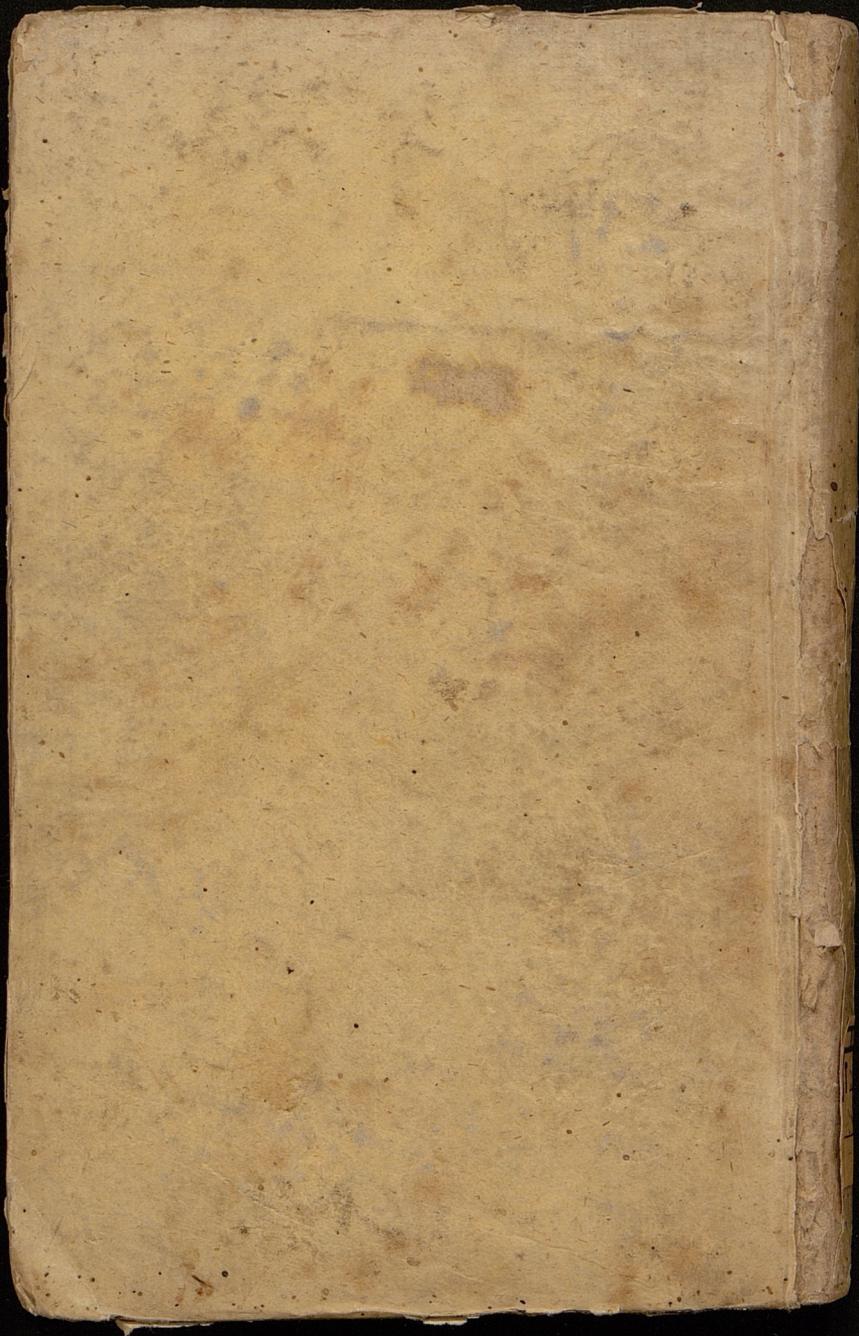
Handwritten text in a historical script, possibly Latin or German, located in the upper left corner of the page.

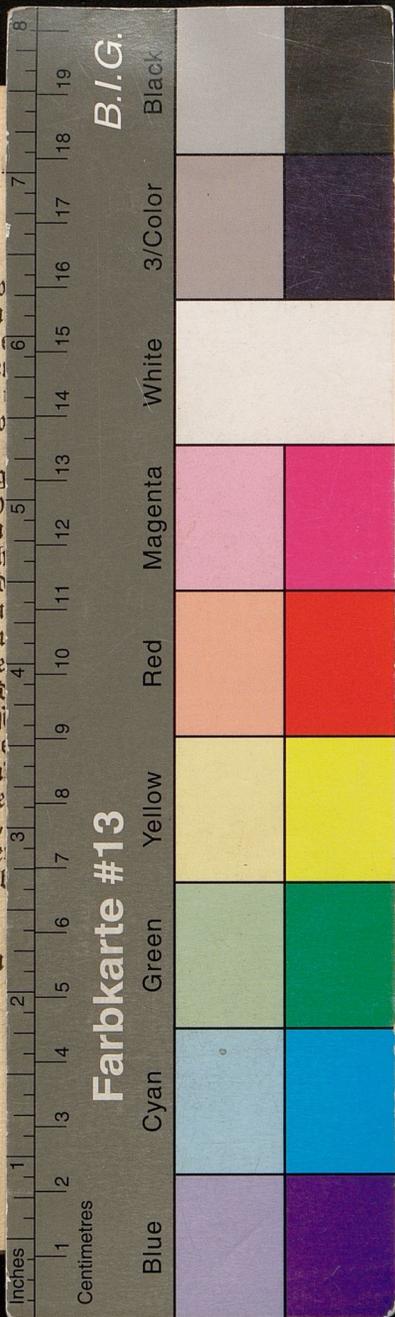
Ta 408²
S

ULB Halle 3
003 920 828


56.







Wilhelm Bells

M. A. zu Cambridge

gekürnte Preisschrift,

von den

Quellen und Folgen

einer

starken Bevölkerung.

Connubiis arvisque novis operata juvenus.

Ving.



1 7 6 2,